

C **GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

CB **BILDUNG UND ERZIEHUNG**

C **GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

CBB **Hochschulwesen**

Student

Alltag

AUFSATZSAMMLUNG

17-4 **Studentenkulturen** / Gastherausgeber: Marian Füssel und Wolfgang E. Wagner. - Stuttgart : Steiner, 2016. - 278 S. : Ill. ; 24 cm. - (Jahrbuch für Universitätsgeschichte ; 17.2014). - ISBN 978-3-515-11459-2 : EUR 61.20
[#5236]

Der auf 2014 datierte, tatsächlich jedoch erst 2016 erschienene Bd. 17 des **Jahrbuchs für Universitätsgeschichte (JbUG)** behandelt diesmal als Themenschwerpunkt **Studentenkulturen**; als Gastherausgeber fungieren Marian Füssel (Göttingen) und Wolfgang Eric Wagner (Münster).¹

Vor den Themenschwerpunkt sind zwei unter der Rubrik *Aufsätze* gefaßte Forschungsberichte zur französischen Universitätsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit gesetzt, die laut Editorial aus einer am Deutschen Historischen Institut Paris im Jahr 2014 organisierten Sommerschule resultieren. Interessant ist, da die Autoren Jacques Verger und Boris Nogués² diverse Punkte hervorheben, die Parallelen zur Geschichte der deutschen Universitätshistoriographie aufweisen: etwa die bis heute die Forschung prägende Rolle der Grundlagenwerke und Quelleneditionen aus dem späten 18. bis frühen 20. Jahrhundert; die vielfach vorherrschende lokalgeschichtliche oder ‚nationale‘ Beschränkung unter Auslassung vergleichender Perspektiven; die lange dominierende These vom ‚Verfall‘ und der Bedeutungslosigkeit der frühneuzeitlichen Universitäten; oder die starke Beeinflussung der Universitätsgeschichtsforschung durch aktuelle hochschulpolitische Aspekte, was sich komprimiert in die Schlagworte „Jubilä-

¹ Inhaltsverzeichnis: http://scans.hebis.de/38/76/99/38769928_toc.pdf

² *État actuel et perspectives de la recherche en France sur l'histoire des universités médiévales* / Jacques Verger. - S. 9 - 19. - *L'histoire des universités de France à l'époque moderne (XVI^e - XVIII^e siècles) : un état de la recherche récente (2000 - 2014)* / Boris Noguès. - S. 21 - 38.

umsschrift“ und „Krisendiskurs“ fassen läßt.³ Wenig verwunderlich, hat die spezifische Hochschul-Struktur in Frankreich mit dem seit jeher dominierenden Zentrum Paris und einer starken außeruniversitären Wissenschaftslandschaft auch die französische Universitätsgeschichtsforschung geprägt – nicht immer zu deren Vorteil, wie insbesondere Nogués bemerkt, der bei allen Leistungen auch erhebliche Defizite benennt.⁴

Im den Themenschwerpunkt einleitenden Aufsatz der Gastherausgeber⁵ folgt nach einer recht weit gefaßten Definition des Begriffs „Studentenkulturen“⁶ ein Forschungsüberblick, der sich im wesentlichen auf sozialgeschichtliche und historisch-anthropologische Ansätze konzentriert. Abschließend erörtern die Autoren die zukünftigen „Perspektiven“, wobei – wieder einmal, muß im Hinblick auf die Universitätsgeschichtsforschung insgesamt angemerkt werden – stärker vergleichende, überregionale und synthetisierende Arbeiten als Ziel benannt werden. Hervorzuheben ist neben der Verortung der Studentengeschichtsforschung in den allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Trends die Warnung vor überlieferungsbedingten Fehldeutungen, etwa im Bereich der studentischen „Devianz“. Eine Begründung der Auswahl der folgenden, thematisch, zeitlich und auch methodisch breit gestreuten Beiträge fehlt allerdings, wofür der eben erwähnte weite Kulturbegriff keine ausreichende Erklärung anzubieten vermag. Umgekehrt nehmen die Autoren der – insgesamt anregenden – Themenschwerpunkt-Aufsätze auch nahezu keinen Bezug auf die in der Einleitung formulierten methodischen Leitlinien der Gastherausgeber.

Zunächst untersucht Wolfgang Eric Wagner anhand verschiedener Stiftungen des 13. und 14. Jahrhunderts die Tatsache, daß in den spätmittelalterlichen Universitätskollegien eine Mehrheit der Plätze den Landsleuten der Stifter vorbehalten blieb.⁷ Er kommt dabei zu dem Schluß, daß es neben einem „lokalen Patriotismus“ einerseits noch diverse weitere Kriterien der Kandidatenauswahl wie sozialer Stand, Bedürftigkeit und Vorkenntnisse gab, andererseits dieser lokal oder regional begrenzte Bezug ebenfalls ver-

³ Vgl. zu dieser Thematik auch bereits **Jubiläumsschrift und Alltagsarbeit** : Tendenzen bildungsgeschichtlicher Literatur / Notker Hammerstein. // In: Historische Zeitschrift. - 236 (1983), S. 601 - 633.

⁴ Bezeichnenderweise taucht die im folgenden Beitrag der Gastherausgeber intensiv behandelte Kulturgeschichtsforschung im Bericht von Nogués über die aktuelle Forschungsliteratur bestenfalls am Rande auf, wird aber als ein Desideratum genannt.

⁵ *Studentenkulturen* : Begriff - Forschungsstand - Perspektiven / Marian Füssel ; Wolfgang Eric Wagner. - S. 39 - 55.

⁶ Diese folgt einem in der Kulturgeschichtsforschung gängigen Ansatz, die „Praxis“, also den gesamten Alltag bzw. alltägliche Formen des Lebens und Handelns und eben nicht nur bestimmte ‚hochkulturelle‘ Elemente unter „Kultur“ zu fassen. Inwiefern ein solches im Prinzip alle Lebens- und Handlungsbereiche umfassendes Verständnis von „Kultur“ noch ausreichende methodische Leitfunktion haben kann, ist eine andere Frage.

⁷ *Nützliche Absolventen* : Motive für die landsmannschaftliche Reservierung von Studentenhäusern und Kollegien in europäischen Universitäten des 13. und 14. Jahrhunderts / Wolfgang Eric Wagner. - S. 57 - 84.

schiedene Motive wie Förderung des Seelenheils des Stifters, Dankbarkeit für selbst erhaltene Studienförderungen, Verbesserung des Bildungsstands in einer Region, Formierung von Eliten oder Missionierung umfaßte – letztlich eine Mischung aus individuellen und kollektiven Motiven. Dies bestätigt erneut die Ergebnisse der umfangreichen Forschung zum Stiftungswesen im allgemeinen wie auch zu den universitäts- beziehungsweise wissenschaftsbezogenen Stiftungen im speziellen.⁸

Den *Praktiken studentischen Lebens im Spätmittelalter* widmet sich Maximilian Schuh (S. 85 - 102). Er erörtert dabei unter dem Leitmotiv der Wechselwirkungen der ständischen Gesellschaftsstruktur mit dem studentischen Alltagsleben so verschiedene Facetten wie Wahl von Studienort und -fach, Immatrikulation, Gebührenzahlungen, Graderwerb, Kleidung, Kost und Logis, materielle Ausstattung, Freizeitaktivitäten, Unterricht und Studium sowie die Bemühungen um die Sicherung der zukünftigen gesellschaftlichen Stellung durch die Studenten. Schuh betont anhand dieser Themen und damit der aktuellen *communis opinio* folgend die überragende Bedeutung der sozioökonomischen Stellung im Vergleich mit derjenigen der „akademischen Leistungsfähigkeit“ (S. 101) für die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen an einer spätmittelalterlichen Universität. Es läßt sich allerdings fragen, inwiefern nicht das eine zum Teil das andere bedingte, wie es der Autor mit den Exempeln der Studienfachwahl oder der Ausstattung mit Lehrmitteln selbst andeutet.

Oliver Auge und Frederieke M. Schnack gehen anhand von Beispielen *Gewaltsame[n] Auseinandersetzungen, Verletzungen und Todesfälle[n] im studentischen Milieu der Universität Tübingen im 16. Jahrhundert* nach (S. 103 - 137) und fragen im Spannungsfeld zwischen universitärem und städtischem Rechtskreis nach den sozialen Bedingungen und Bewertungen dieser Grenzüberschreitungen. Neben dem bekannten bunten Strauß studentischen Fehlverhaltens konzentrieren sich die Autoren besonders auf Gewaltvorfälle. Den Aufsatz beschließt eine Auflistung aller gewaltsamen Zwischenfälle mit studentischer Beteiligung im 16. Jahrhundert. Auffällig ist, daß die Autoren offenbar der These von der „Devianz als Norm“ im Bereich der frühneuzeitlichen Studentenkultur folgen, was nun umgekehrt die Gastherausgeber erheblich vorsichtiger formulieren.⁹ Zudem beruhen die Auswertung und der Anhang mit der Auflistung, wie die Autoren selbst einräumen und reflektieren, maßgeblich auf einer gedruckten Sammlung mit po-

⁸ Vgl. dazu die zahlreichen Beiträge von Michael Borgolte, exemplarisch etwa **Plänen für die Ewigkeit - Stiftungen im Mittelalter** / Michael Borgolte. // In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. - 63 (2012), S. 37 - 50.- Zum universitären Stiftungswesen vgl. exemplarisch die Beiträge im **Jahrbuch für Universitätsgeschichte** 15 (2012).

⁹ Vgl. weiter oben. Im übrigen stützen sich Auge und Schnack wesentlich auf Beiträge des Gastherausgebers Marian Füssel aus der Mitte der 2000er Jahre, welche Thesen dieser aber inzwischen augenscheinlich stark abgeschwächt hat. In ihrer Synthese gestehen die Autoren immerhin zu, daß die gefundenen Fälle keine definitive Aussage über Devianz als Standesmerkmal von Studenten an der Tübinger Universität des 16. Jahrhunderts zulassen (S. 127).

tentiell tendenziösem Hintergrund;¹⁰ auch sonst wurden explizit nur gedruckte Quellen herangezogen. Der von den Autoren gebotene erste Aufriß bedarf daher, wie diese selbst zurecht abschließend hervorheben, noch eingehender Überprüfung anhand von Archivmaterial wie auch einzelne Universitäten übergreifender Vergleiche, was im übrigen als generelles Postulat für Universitäts- und Studentengeschichtsforschung gelten kann.¹¹

Benjamin Müsegades nimmt die spezielle Gruppe hochadliger Studenten, genauer solche aus dem Reichsfürstenstand, an spätmittelalterlichen Universitäten in den Fokus und untersucht sowohl deren Alltagsleben an der Universität als auch die Bestimmung des Verhältnisses zwischen fürstlichem Stand und universitärer Standesordnung.¹² Demnach war es – im Rahmen von Überlegungen zu Nachfolge und Versorgung innerhalb der Dynastie – nahezu ausschließlich die Option auf eine spätere geistliche Karriere, die die Fürstenfamilien zur Entsendung ihrer Söhne auf Universitäten veranlaßte. Der Autor weist die regelmäßige Aktualisierung der reichsfürstlichen Exklusivität an diversen Themen wie Ablauf der Immatrikulation, Lebenshaltung, Zeremonien oder der Sonderform der Ehrenrektorate nach. Wenig überraschend führte der hohe gesellschaftliche Rang der fürstlichen Studenten immer wieder zu Kollisionen mit der andersartigen inneruniversitären Rangordnung, die gleichwohl den sozialen Stand immer mit zu reflektieren hatte. Die Intensität des Studiums läßt sich mangels Quellen vielfach nicht nachweisen, dürfte aber laut Müsegades meist eher gering gewesen sein – den einschlägigen Panegyriken von Humanisten sei diesbezüglich wenig Glauben zu schenken. Wie auch immer sich dies verhält: Festzuhalten bleibt, daß innerhalb der herrschenden Dynastien des vorreformatorischen Heiligen Römischen Reiches ein Universitätsbesuch, auch wenn er nur die nachgeborenen Söhne betraf, offenbar als zweckmäßig und standesgemäß galt, ebenso wie die Integration in die universitäre Rechts- und Lebensgemeinschaft, die sich in der Immatrikulation ausdrückte. Es bleibt daher eine Forschungsaufgabe, weiterhin nach Zielen und Wissenserwerb der (hoch-)adligen Universitätsbesucher zu fragen.

Ulrich Rasche behandelt in seinem kenntnisreichen, kommunikations- und mediengeschichtlich angelegten Beitrag Formen, Vermittlungs- und Verwendungsarten von die studentische Disziplin betreffenden gedruckten Normen an frühneuzeitlichen Universitäten.¹³ Er betont das Wechselspiel

¹⁰ ***Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studenten des 16. Jahrhunderts*** / Robert von Mohl. - Tübingen, 1840 (ND 1977).

¹¹ Diese Komparatistik – am besten auch über den universitären Rechtskreis hinaus – ist schon deshalb dringend erforderlich, weil ohne Vergleichsobjekte der Versuch einer quantitativen und qualitativen Einordnung entsprechender Phänomene wenig erfolgversprechend sein dürfte.

¹² *Stand und Studium - fürstliche Universitätsbesuche im Spätmittelalter* / Benjamin Müsegades. - S. 139 - 156.

¹³ Kommunikationspraktiken und mediale Formen studentischer Disziplinarordnungen in der Frühen Neuzeit : zugleich ein Beitrag zur Genese und Verbreitung frühneuzeitlicher Gelegenheits- und Massendrucke / Ulrich Rasche. - S. 157 -183.

zwischen mündlichen und schriftlichen Kommunikationsarten – analog zu ähnlichen Praktiken in anderen Segmenten der frühneuzeitlichen Gesellschaft – wie auch den Quellenwert der regelmäßig aktualisierten, ergänzten und in verschiedenen Druckfassungen und Sprachen (lateinisch, deutsch) vorliegenden Textgattungen für die studentischen Sozial- und Kulturgeschichte. Tatsächlich aber dürfte der Quellenwert noch weit darüber hinaus gehen: Philologische, medien- und buchgeschichtliche (Formate, Drucktypen) oder rechtshistorische Auswertungsmöglichkeiten¹⁴ sind ebenfalls zu beachten. Damit kontrastiert freilich, wie Rasche abschließend feststellt, der bescheidene Erschließungs- und Forschungsstand, ein für die frühneuzeitliche Universitätsgeschichtsforschung generell bekanntes Problem.¹⁵ Dem von Rasche vorgestellten Quellentypus kann daher, wie der vielgestaltigen Gattung der universitären Gelegenheits- und Kleinschriften insgesamt, nur dringend erhöhte Aufmerksamkeit gewünscht werden.

Den studentischen Anhängern der republikanischen Verfassung in der Weimarer Zeit und ihren Versuchen der Selbstorganisation auf Reichsebene gilt der knappe Aufriß von Wilhelm Kreutz.¹⁶ Diese Zusammenschlüsse verschiedener Verbände waren vergleichsweise kurzlebig, organisatorisch eher schwach aufgestellt und den Republikgegnern unter den studentischen Organisationen dieser Zeit an Einfluß und Personenzahl massiv unterlegen; zudem gab es selbst innerhalb der republikanisch gesinnten Minderheit erhebliche politische Differenzen. Da, wie der Autor an diversen Beispielen belegt, einerseits enge Kontakte zu führenden Personen in anderen die Verfassung stützenden Gruppen (Reichsbanner, einzelne Industrielle) sowie zu staatlichen Behörden und Politikern bestanden, andererseits etliche der beteiligten Studenten während der Weimarer Zeit oder nach 1945 in der Bundesrepublik, aber auch außerhalb Deutschlands teils beachtliche Karrieren hinlegten, drängen sich weitere Forschungsfragen auf:¹⁷ etwa nach kollektivbiographischen Mustern in dieser speziellen Personengruppe, ihren wechselseitigen Beziehungen und Vernetzungen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, der Selbst- und Fremdwahrnehmung im inner- wie außer-universitären Bereich, aber auch ihrem Fortwirken nach der Zerstörung der Weimarer Republik. Zu klären wäre hier auch, ob und gegebenenfalls wie

¹⁴ Vom Autor selbst mehrfach angedeutet, etwa in Form der Nutzung der gedruckten Disziplinarordnungen als Immatrikulationsbescheinigungen oder deren Besiegelung.

¹⁵ Dies betrifft auch viele andere Formen von massenhaft produzierten Druckschriften an frühneuzeitlichen Universitäten, vgl. dazu exemplarisch **Die alten Hochschulschriften** : lästige Massenware oder ungehobene Schätze unserer Bibliotheken? / Manfred Komorowski. // In: Informationsmittel für Bibliotheken. - 5 (1997), S. 379 - 400.

¹⁶ *Studenten im Kampf für die Weimarer Republik* : vom ‚Reichskartell der Republikanischen Studenten‘ zum ‚Republikanischen Studentenbund‘ (1922 - 1933) / Wilhelm Kreutz. - S. 185 - 199.

¹⁷ Zumal die vorhandene Literatur offenbar weitgehend der Zeit vor 1990 entstammt und daher neuere Methoden der Universitätsgeschichtsforschung noch nicht darauf angewendet wurden.

Erfahrungen mit der studentischen Lebensform als auch in den Studentenverbindungen prägenden Einfluß ausübten.¹⁸

Erlebnisse, Erfahrungen und daraus resultierende Einstellungen deutscher Studenten im Ersten Weltkrieg wiederum sind der Gegenstand des Beitrags von Philip Rosin.¹⁹ Dabei untersucht er auch die Rolle der Studentenverbindungen²⁰ und ihrer Rituale sowie der an den Universitäten vorherrschenden politischen Haltungen (zum Beispiel Nationalismus), kommt aber im Gefolge der jüngeren Forschung zu dem Schluß, daß sich daraus keine eindimensionale Haltung der Studenten zu Krieg und Außenpolitik ableiten lasse; freilich sei der soziale Druck zur Teilnahme der Studenten am Krieg hoch gewesen, letztlich ein Ausfluß genereller gesellschaftlicher Erwartungen und Mentalitäten. An der Front bildeten die Studenten, wie schon in der Heimat, eine sozial abgesonderte Gruppe – dies allerdings auch im Hinblick auf die Verluste, die aufgrund der fehlenden Kampferfahrung teilweise exorbitant waren. Etwa zu Beginn vorhandene romantisierende Vorstellungen wichen zügig der Realität des technisierten Massenkrieges. Auch für die sich noch an den Universitäten aufhaltenden Studenten änderte sich der Alltag massiv, das Studium rückte, nicht zuletzt wegen mangelnder personeller und materieller Ressourcen, in den Hintergrund gegenüber Aktivitäten der Kriegsunterstützung – dazu gehörte gleichwohl zumindest teilweise auch die Aufrechterhaltung einer basalen Möglichkeit zum Studium für die im Krieg befindlichen Kommilitonen. Hierbei spielten erneut die verschiedenen Verbindungstypen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die soziale Zusammensetzung an den Universitäten änderte sich ebenfalls: insbesondere der Frauenanteil stieg, zugleich gab es weiterhin einen beachtlichen Teil ausländischer Studenten. Wünschenswert wären im Anschluß an Rosins Ausführungen zukünftig noch vertiefende Forschungen zu den Kriegserfahrungen und dem Alltagsleben der verschiedenen Studentenmilieus und -organisationen – dies insbesondere auch im Vergleich mit den Verhältnissen in den anderen kriegführenden Staaten.

Einer bisher wegen fehlender Quellen kaum beachteten Phase im Leben der RAF-Mitglieder Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und Horst Mahler gilt der Aufsatz von Alexander Gallus: nämlich den Studienjahren und hier insbe-

¹⁸ Der Hinweis von Kreuz auf die heutige weitgehende Unbekanntheit des Themas wie auf die fehlende Ehrung der betroffenen Personengruppen an den von ihnen besuchten Universitäten (S. 198) mag als geschichtspolitischer Anreiz hinzukommen.

¹⁹ „... **den Heldentod für Kaiser und Reich erlitten**“ : deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg / Philip Rosin. - S. 201 - 221. - Ergänzend zur vom Autor genannten Literatur vgl. zuletzt etwa noch **Studenten im Ersten Weltkrieg** : Untersuchung zu Erlebnissen und Erfahrungen von Studenten als Soldaten an den Fronten des Ersten Weltkriegs / Frank Klauss. - Würzburg : Studentengeschichtliche Vereinigung des Coburger Convents e.V., 2016. - 380 S. : 1 Ill. ; 21 cm. - (Historia academica ; 52). - Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2007. - ISBN 978-3-930877-47-8 EUR 18.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1100557644/04>

²⁰ Zumal auch im Kaiserreich das Verbindungswesen ideologisch wie von der sozialen Zusammensetzung her große Unterschiede aufwies.

sondere der Förderung durch die Studienstiftung des deutschen Volkes.²¹ Gallus ist auch Herausgeber einer Edition der entsprechenden Stipendiatenakten.²² In seinem Beitrag geht es dem Autor freilich gerade nicht um eine bloße ‚Vorgeschichte‘ der später verübten Taten, sondern um die Kontextualisierung des Lebens und Handelns einer besonderen Gruppe von Elitestudenten im Rahmen der an diese gerichteten Erwartungen in der frühen Bundesrepublik. Wesentliche Quellengrundlage sind die Einschätzungen der verschiedenen Gutachter über die Stipendiaten einerseits, deren Semesterberichte an die Stiftung andererseits. Letztendlich, so Gallus, lassen sich aus diesen Quellen kaum Hinweise auf eine schon laufende Radikalisierung entnehmen – was freilich kaum verwundert, denn die auf ein Stipendium Hoffenden werden sich den Gutachtern nur in der erwarteten Rolle gezeigt haben, wenngleich auch dies offenbar nicht immer gelang. Obschon bei Ensslin und Meinhof gerade die Studienleistungen vieles vermissen ließen, sie den Erwartungen also eher nicht entsprachen, wurde ihnen immer wieder grundsätzliche Befähigung und charakterliche Eignung attestiert und die Förderung demzufolge verlängert. Der Aufsatz macht vor allem klar, daß systematische Analysen der Stipendienvergabe und der dazu existierenden Quellen ein enormes Potential nicht nur für den engeren Bereich der Bildungs- und Universitätsgeschichte bieten.

In diesem Zusammenhang sei noch etwas Grundsätzliches angefügt: Wie Gallus bemerkt (S. 223, Anm.1), wurde ihm vom Vorstand der Studienstiftung erstmals Zugang zu den betreffenden Stipendiatenakten im Stiftungsarchiv gewährt.²³ Als privatrechtlich organisierter Verein unterliegt die Studienstiftung keinen gesetzlichen Verpflichtungen, der Allgemeinheit den Zugang zu ihren Unterlagen zu gestatten.²⁴ Die Möglichkeit, Handeln und Entscheidungen eines der wichtigsten Studienförderungswerke in Deutschland – egal ob unter historischen oder unter aktuellen politischen Fragestellungen – anhand der Unterlagen nachzuvollziehen, ist damit weitgehend in das Ermessen der Vereinsorgane gestellt. Angesichts des Umstandes, daß im

²¹ **Studienjahre dreier „Hochbegabter“** : die Stipendiaten der Studienstiftung Ulrike Meinhof, Horst Mahler und Gudrun Ensslin / Alexander Gallus. - S. 223 - 244.

²² **Meinhof, Mahler, Ensslin** : die Akten der Studienstiftung des deutschen Volkes / hrsg., eingel. und kommentiert von Alexander Gallus. Mit einem Vorwort des Präsidenten der Studienstiftung des Deutschen Volkes Reinhard Zimmermann. - Göttingen [u.a.] : Vandenhoeck & Ruprecht, 2016. - 295 S. : Ill. - (V&R Academic). - ISBN 978-3-525-30039-8 : EUR 60.00. - Inhaltsverzeichnis:

<https://d-nb.info/1077572905/04> - Vgl. auch **Hochbegabt, radikal, terroristisch?** / Alexander Gallus. // In: Frankfurter Allgemeine. - 2017-10-09, S. 6 : Ill.

²³ Ein anderer Forscher zehn Jahre zuvor hatte diese Möglichkeit offenbar nicht, vgl. S. 224 mit Anm. 6.

²⁴ Die für Gallus' Edition der Stipendiatenakten vorgenommenen Auflagen, die insbesondere eine Zustimmung der Betroffenen oder deren Rechtsnachfolgern beinhalteten, sind teilweise erkennbar aus: Jahresbericht / Studienstiftung des deutschen Volkes. - 2016, S. 24:

https://www.studienstiftung.de/pool/sdv/public/documents/SERVICE/Publikationen/Studienstiftung_Jahresbericht_2016.pdf [2017-10-20].

Schnitt deutlich über 90 % des Etats in zwei- bis dreistelliger Millionenhöhe durch die öffentliche Hand bereitgestellt wird, sollten sich (Geschichts-)Wissenschaft, Politik, Verwaltung und auch der Verein selbst nach Ansicht des Rezensenten schon fragen, ob ein solcher Zustand dauerhaft akzeptabel sein kann.²⁵

Den Abschluß des Themenschwerpunktes bilden die Ausführungen von Kathrin Baas zur linksalternativen Studentenkultur an der Universität Münster.²⁶ Dieses „linksalternative Milieu“ sei vor allem durch die ihm eigenen Verhaltensweisen und Diskursformen sowie Abgrenzung zu anderen Milieus und keineswegs nur durch seine inhaltlichen Forderungen definiert gewesen. Zugleich dienten eben die Inhalte – zum Beispiel die Kritik an der Hochschulverfassung, aber auch politische Themen wie Lateinamerika oder das umstrittene „allgemeinpolitische Mandat“ – und die Formen der Artikulation der Selbstvergewisserung und Sicherung der Gruppenidentität unter linken Studenten. Daß inhaltliche Forderungen allein zur definitiven Abgrenzung eines „linksalternativen Studentenmilieus“ unzureichend sind, belegt unter anderem die Zustimmung und Mitwirkung katholischer Studentengruppen an diversen von ‚linker‘ Seite vorgetragenen Forderungen. Unübersehbar war indes auch, wie sich externe Entwicklungen in den 1970er Jahren (Hochschulausbau, Wirtschaftskrise) in der Programmatik der verschiedenen Gruppen niederschlugen und zugleich einen höheren Organisationsgrad wie auch eine Öffnung ‚nach außen‘ erforderten. Zukünftig noch verstärkte Aufmerksamkeit in der Forschung verdienen sicher – neben dem Gegenpart der konservativen Studentenverbindungen – die von Baas erwähnten inhaltlichen Überlappungen und temporäre Zusammenarbeit zwischen linken Studenten- und anderen studentischen wie außeruniversitären Gruppen. Zweckmäßig wären dafür sicher auch klassische sozialgeschichtliche und kollektivbiographische Untersuchungen zu den Trägerschichten der diversen Gruppen und Verbindungen.²⁷

In der letzten, laut Editorial erstmals neu eingeführten Rubrik *Diskussionen* findet sich eine Stellungnahme Gisela Bocks²⁸ zu einem Beitrag von Angeli-

²⁵ Zu bedenken ist weiterhin, daß zum Beispiel Vorschlagende und Gutachter in den Auswahlverfahren überwiegend an öffentlichen Schulen, Hochschulen oder anderen Institutionen tätig sind und damit ihr Handeln für die Öffentlichkeit nach festgelegten Regeln überprüfbar sein muß. Daß die Studienstiftung weder der einzige und erst recht nicht der problematischste Fall dieser Art ist, sei ausdrücklich erwähnt.

²⁶ *Protest in der Provinz* : die Konstituierung einer linksalternativen Studentenkultur an der Universität Münster in den 1970er-Jahren / Kathrin Baas. - S. 245 - 262.

²⁷ Ein weiterer Gesichtspunkt ist zudem die Frage nach der regionalen Herkunft: Für die Affinität zu bestimmten ‚Milieus‘ innerhalb der Studentenschaft dürfte es ein Unterschied gewesen sein, ob jemand bereits aus einem urbanen Umfeld wie Münster oder ursprünglich aus eher ländlich geprägten Gegenden Westfalens wie zum Beispiel Ermelingshof, Lengerich oder Warendorf stammte.

²⁸ „*Ende der Vernunft*“? : eine Replik auf Angelika Schaser und Falko Schnicke, Der lange Marsch in die Institution. Zur Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an westdeutschen Universitäten (1970 - 1990) / Gisela Bock. - S. 263 - 271.

ka Schaser und Falko Schnicke aus dem vorherigen Band des **JBUG**,²⁹ letzteren wird im Anschluß die Gelegenheit zu einer diesbezüglichen Replik gewährt,³⁰ so daß es zweckmäßig ist, die beiden abschließenden Beiträge gemeinsam zu besprechen. Unabhängig vom eigentlichen inhaltlichen Anlaß – der Historisierung der disziplinären Entwicklung der Frauen- und/oder Geschlechtergeschichte – werden verschiedene methodische Probleme verhandelt, die teilweise grundsätzliche Bedeutung haben: Etwa das korrekte Vorgehen beim Einsatz von „oral history“ und Zeitzeugenschaft; die Frage nach der Aussagekraft von quantifizierenden Auswertungen im Hinblick auf das vorhandene Datenmaterial; die Suche nach geeigneten Quellen zur Rekonstruktion universitärer Lehre und die diesbezügliche Problematik der Vorlesungsverzeichnisse;³¹ die Bedeutung von Ordinarien einerseits, Lehrpersonal ohne Festanstellung andererseits für die Entwicklung fachlicher Ausdifferenzierung; die Nachvollziehbarkeit von Belegen; sowie nicht zuletzt die Frage, welche inhaltlichen Kriterien, Methoden und Termini als eindeutig einem bestimmten ‚Fach‘ zugehörig definiert werden können beziehungsweise ab welchem Stadium überhaupt von einer eigenständigen Disziplin gesprochen werden kann. Beide Beiträge können auch als Aufforderung für Universitäts- und Wissenschaftshistoriker anderer Epochen gelten, die eigene Arbeit stets den vorgenannten methodischen Reflexionen zu unterziehen.

In summa bereichern die Beiträge des vorgestellten Bandes³² erwartungsgemäß die universitätshistorische Forschung, so daß ihm eine entsprechende Rezeption zu wünschen ist – ebenso, wie vom Herausgeber Martin Kintzinger im Editorial selbst erwähnt, die zukünftig wieder zeitnahe Veröffentlichung der einzelnen Jahrgänge des **JBUG**. Die verstärkte Aufnahme von Beiträgen zur nicht-deutschen Universitätsgeschichte beziehungsweise regional übergreifender und komparatistischer Arbeiten, wie sie im vorlie-

²⁹ **Der lange Marsch in die Institution** : zur Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an westdeutschen Universitäten (1970 - 1990) / Angelika Schaser ; Falko Schnicke. - In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte. - 16.2013 (2015), S. 79 - 110.

³⁰ *Zur Historisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte* : eine Erwiderung auf Gisela Bock / Angelika Schaser ; Falko Schnicke. - S. 273 - 276.

³¹ Vgl. dazu aus frühneuzeitlicher Perspektive: **Vorlesungsverzeichnisse** / Jens Bruning. // In: Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte : Typen, Bestände, Forschungsperspektiven / hrsg. von Ulrich Rasche. [Autorenverzeichnis: Dirk Alvermann ...]. - Wiesbaden : Harrassowitz in Komm., 2011. - 527 S. : Ill. ; 25 cm. - (Wolfenbütteler Forschungen ; 128). - ISBN 978-3-447-06604-4 : EUR 98.00 [#2333]. - S. 269 - 292. -Rez.: **IFB 12-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz352326964rez-1.pdf>

³² Hier noch der Hinweis auf einen Band, der sich mit der Studentensprache als Sonderform der Studentenkultur befaßt: **Sprache und Lebensform deutscher Studenten im 18. und 19. Jahrhundert** : Aufsätze und Dokumente / Georg Objartel. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2016. - IX, 316 S.; 23 cm. - (Studia linguistica Germanica ; 123. - ISBN 978-3-11-045399-7 EUR 99.95. - Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1076281001/04> - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

genden und verstärkt im Nachfolgebund praktiziert wurde,³³ sollte dabei fortgesetzt werden.

Bernhard Homa

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8628>

³³ **Transnationale Universitätsgeschichte** / Gastherausgeber: Heike Bungert und Charlotte Lerg. - Stuttgart : Steiner, 2017. - 272 S. : Diagr., Kt. - (Jahrbuch für Universitätsgeschichte ; 18.2015). - ISBN 978-3-515-11613-8 : EUR 61.20.00. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.